

**Erscheinungsweise:**  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

**Anzeigenpreis:**  
a) im Anzeigenteil.  
Die Seite 15 Goldpfennige  
b) im Reklameteil.  
Die Seite 50 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen kommen 50% Zuschlag.

Für Platzvorschriften kann keine Gewähr übernommen werden.

Bestellort für beide Teile ist Calw.



# Calwer Tagblatt

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

**Bezugspreis:**  
In der Stadt 40 Goldpfennige wöchentlich, mit Trägerlohn. Post-Bezugspreis 40 Goldpfennige ohne Bestellgeld.

Schluss der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags.

In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher Nr. 9.

Verantwortl. Schriftleitung:  
Friedrich Hans Schiele.  
Druck und Verlag  
der A. Oeschläger'schen Buchdruckerei.

Nr. 31
Montag, den 8. Februar 1926.
100. Jahrgang.

## Die Länder für den Völkerbundseintritt.

### Das Ergebnis der Ministerpräsidentenkonferenz.

**Einnütige Zusammenarbeit zur Stärkung der deutschen Stellung im Völkerbund.**

Berlin, 8. Febr. Die Ministerpräsidenten der Länder sind am Samstag in Berlin zu den Erörterungen über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zusammengetreten. Als deren Ergebnis wird folgende offizielle Erklärung veröffentlicht: „Auf Einladung der Reichsregierung traten am Samstag vormittag die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und den Mitgliedern des Reichskabinetts zu einer Aussprache über die außenpolitische Lage zusammen. Im Anschluss an einen Vortrag des Reichsministers des Auswärtigen, sowie an grundsätzliche Ausführungen des Reichskanzlers wurden die mit der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund zusammenhängenden Fragen eingehend erörtert, wobei von einzelnen Ländern Bedenken geltend gemacht wurden. Abschließend wurde die einmütige Auffassung dahin festgestellt, daß, falls die Reichsregierung den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund beschließt, von Seiten der Länder alles geschehen wird, was die Stellung Deutschlands im Völkerbund zu stärken geeignet ist.“

#### Vorbereitung des deutschen Aufnahmegesuchs.

Der „Tag“ teilt in seinem Bericht über die Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder mit, daß die Reichsregierung voranschreitlich in der Anmeldung zum Völkerbund einige Erörterungen prinzipieller Natur aussprechen wird; insbesondere wird voraussichtlich auf die früheren deutschen Erklärungen und Noten verwiesen werden, in denen die verschiedenen Voraussetzungen gekennzeichnet waren, die Deutschland an den Abschluß der Sicherheitsverträge und an den Eintritt in den Völkerbund knüpfte. Die Vorbehalte gegen Artikel 16 des Völkerbundesstatutes, die deutsche Auffassung in der Kriegsschulfrage und ähnliche programmatische Punkte werden darin noch einmal zur Sprache gebracht werden. Die große Mehrzahl der Ministerpräsidenten habe sich mit diesen Absichten der Reichsregierung einverstanden erklärt.

#### Ungenügende Verminderung der Besatzungstruppen.

Paris, 8. Febr. Nach dem Petit Journal hat die französische Regierung auf den letzten Schritt der deutschen Regierung hin eine Verminderung der Truppenbestände im Rheinland erwogen. Es kommen die Aufhebung eines Korpsstabes und die Rückverlegung der 41. Infanterie-Division mit den Regimentern 21 und 26 und einer halben Brigade mit den Meher Jägern nach Frankreich in Frage.

Befreiungsfeiern in den geräumten Stadtbezirken Düsseldorf. In Düsseldorf, 8. Febr. In den rheinischen Stadtbezirken Heerdt, Oberkassel, Niederkassel, Oberkrick fand eine Befreiungsumgebung statt. Sie wurde durch einen Zapfenstreich am Sonnabend abends und einem Dankgottesdienst in allen

Kirchen am Sonntag vormittag eingeleitet. Am Sonntag nachmittag marschierten in geschlossenen Zügen die Vereine und Schulen unter überaus starker Beteiligung der Einwohnerschaft in eine große Lagerhalle am Heerdt Sandberg. In einem kurzen Festakt sprach von Musik und Viedervorträgen umrahmt, Oberbürgermeister Dr. Behr-Düsseldorf die Freude über die Befreiung aus und feierte die Wiedervereinigung der Stadtviertel mit Düsseldorf.

### Admiral Scheer über das Abrüstungsproblem.

In Berlin, 8. Febr. Admiral Scheer setzte dem Berliner Leiter des International News Service S. D. Weyer in einer Unterredung seine Ansichten über die Frage der allgemeinen Abrüstung auseinander. Auf die Frage, in welcher Weise eine Durchführung der allgemeinen Abrüstung denkbar wäre, erklärte der Admiral folgendes: Jedes Land brauche unbedingt einen militärischen Schutz. Rüstlich habe der amerikanische Admiral Fullen nachdrücklich eine Verstärkung der amerikanischen Seerüstungen verlangt. Auch in England trete man in letzter Zeit wieder energisch für eine starke Luftmacht ein. Vor dem Kriege habe der Zustand freier Rüstungsbestimmungen in Europa geherrscht, es sei versucht worden, Deutschland für die europäischen Rüstungen der Vorkriegszeit verantwortlich zu machen, jedoch müsse diese Gesichtsfassung endgültig widerlegt werden.

Zu der Genfer Abrüstungskonferenz erklärte der Admiral, daß die einzige mögliche Grundlage einer Abrüstungskonferenz der Grundsatz der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit sei. Die Politik Frankreichs gehe dahin, das französische Heer als offizielle Armee des Völkerbundes in überlegener Stärke aufrecht zu erhalten. Das französische Heer sei jetzt siebenmal so stark wie das deutsche. Es gebe tatsächlich kein Programm für die Abrüstungskonferenz. Vielmehr bestehe Gefahr, daß die Arbeit der Konferenz sich in nutzlosen Erörterungen über Begriffe und Auslegungen von Begriffen verlaufe. Die beste und wahrscheinlich auch einzige Gewähr für einen erfolgreichen Verlauf der Genfer Konferenz sei, dem Beispiel des amerikanischen Staatssekretärs Hughes zu folgen, der den Delegierten der Washingtoner Konferenz sofort bei der Eröffnung ein fertiges und klar umrissenes Programm für die Rüstungseinschränkungen vorlegte. Durch dieses Meisterstück staatsmännischer Regie habe sich Hughes von vornherein den Erfolg gesichert.

Deutschland habe ein klassisches Beispiel für die praktische Durchführung der Abrüstung gegeben. Deutschland müsse jetzt gleiches Recht für alle und damit Abrüstungsverpflichtungen fordern. Entweder bleiben die Grundzüge und Verpflichtungen des Versailler Vertrags bestehen, dann müsse die Abrüstung aller Unterzeichner des Versailler Vertrages streng durchgeführt werden, oder der Vertrag biete keine für alle annehmbare Grundlage. Dann müsse eine neue, für alle Beteiligten die eigentliche Grundlage geschaffen werden.

Im einzelnen wären in folgenden Punkten einheitliche Grundzüge und Verpflichtungen festzusetzen: Die allgemeine Wehrpflicht ist entweder für alle zu verbieten oder zu gestatten. Die Art der Bewaffnung des Heeres ist für alle gleich zu bestimmen. Die Verwendung von farbigen Truppen gegen weiße Völker ist als Verstoß gegen die Pflichten der Zivilisation und der Kultur zu verbieten.

## Eine Drohrede Mussolinis.

### Der Duce über Südtirol.

Rom, 8. Febr. Mussolini antwortete in der Kammer auf die Interpellation des Generalsekretärs der faschistischen Partei, Farinacci, über die deutsch-italienischen Beziehungen, er wolle nicht mit dem bayerischen Ministerpräsidenten polemisieren. Er spreche, um verwirrte Anschauungen zu lären. Drei Jahre lang habe Italien Deutschland gegenüber eine sehr gemäßigte Politik befolgt und die Lage dieses hart getroffenen Volkes nicht verschärft. Manche Härten seien ausgeglichen worden, aber gerade nach Abschluß des Handelsvertrages und nach Locarno sei, wie auf eine Parole hin, eine italienfeindliche Kampagne entfesselt worden, eine lächerliche und verhängnisvolle Kampagne. Verhängnisvoll, weil sie auf Lügen aufgebaut sei, lächerlich, weil man Italien beeinflussen wolle, das jugendliche, selbstbewusste faschistische Italien, das sich durch niemanden und durch nichts beeinflussen lasse.

Hierauf ging Mussolini auf Einzelheiten, wie auf das Denkmal Walkers von der Vogelweide, auf die Frage der Weichnachtsbäume, das Elisabeth-Denkmal und die faschistisch-organisierte Unterdrückung des deutschen Elementes ein und bezeichnete alles als freie Erfindungen.

Neber das Denkmal Walkers von der Vogelweide sagte Mussolini, wenn dieses Denkmal auch ruhig stehen bleiben werde, so werde wahrheitsgemäß Bozen mit Unterstützung des italienischen Volkes ein Denkmal des italienischen Helden Battisti erhalten, der als Märtyrer der italienischen Sache gestorben sei. Besonders fiel in diesem Zusammenhang eine Bemerkung Mussolinis auf,

es sei eine lächerliche Lüge, daß sich die Regierung anlässlich der Studentendemonstration bei der deutschen Botschaft entschuldigend habe.

Zu der Boykottandrohung übergehend, meinte Mussolini, Italien sei infolge seiner tausendjährigen Kultur ein gastliches Land. Die Gastlichkeit werde aufrechterhalten, wenn auch ab-

sonderliche Typen auf dem historischen römischen Marmor herumstolzieren. Wenn aber der Boykott Wirklichkeit werden oder gar die stillschweigende Duldung amtlicher Stellen finden sollte, werde Italien mit einem Boykott im Quadrat und mit Gegenmaßnahmen antworten. „Denn wir sind so naiv, für ein Auge beide Augen und für einen ausgebrochenen Zahn die ganze Kimbade zu fordern.“ Auf den Protest des Konfularcorps in Venedig und auf die Warnung einzelner Deutschen hin hätte man annehmen sollen, daß der Hehfeldzug einschleie, da sei aber die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten held gekommen. Diese Rede sei einfach unerhört im diplomatischen Gebrauch, denn

**die Südtirol-Frage sei niemals eine deutsche Angelegenheit gewesen.**

Es sei auch unerhört, von brutalen Gewalttätigkeiten im Hochtrentin zu sprechen. Dort treibe Italien nur eine Politik der Italianität und betrachte die dortigen Einwohner als italienische Bürger. Dort würden die italienischen Gesetze angewendet, weil Italien sonst innerhalb seiner Staatsgrenzen noch einen anderen Staat habe, außerdem komme es damit den besonderen Bedürfnissen dieser Bevölkerung besonders entgegen. Weiter kam Mussolini auf die Deutschen in der Tschechoslowakei und das neueste tschechische Sprachgesetz zu sprechen. Er wies auch auf die pangermanistischen Siegerpläne hin, die den Gardasee, Verona und noch mehr zum Ziele gehabt hätten. Das seien die Kriegsziele der Deute gewesen, die heute protestierten.

Im Anschluß hieran führte Mussolini aus, dieser Hehfeldzug sei ein Ausdruck deutscher Unteminnis. Italien von heute werde mit Italien vor 20 Jahren verwechselt und dabei werde außer Acht gelassen, daß Italien 40 Millionen Einwohner habe und dazu noch 10 Millionen im Ausland. Von dem richtigen Versehen des italienischen Geistes der Würde und moralischen Kraft, vor allem des faschistischen Italien, werde es abhängen, ob Deutschland noch umlernen würde. Das sei zu hoffen. Deshalb müsse er mit absoluter Deutlichkeit aussprechen, daß die italienische Politik im Hochtrentin sich um kein

## Tages-Spiegel.

Die Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder hat ihre Zustimmung zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gegeben.

Die von den Franzosen zugesagte Verminderung der Besatzungstruppen hat sich wiederum als unzulänglich herausgestellt.

In Düsseldorf fand am Sonntag eine Befreiungsfeier statt.

Mussolini kündigte in einer mit Drohungen gegen Deutschland durchsetzten Kammerrede an, daß die Italianisierung Südtirols verschärft betrieben werde.

Polen setzt seine Bemühungen um einen Sitz im Völkerbundsrat fort.

Die französisch-russischen Schuldverhandlungen beginnen Mitte dieses Monats.

Die führenden Organisationen der württembergischen Wirtschaft erhoben in einer großen, aus dem ganzen Lande besuchten Versammlung Protest gegen den übermäßigen Steuerdruck.

**Haarbret ändern werde,**

unachtsamlich methodisch und zielbewußt würden alle italienischen Gesetze, die schon beschlossenen und die kommenden, dort zur Anwendung kommen, um dieses Gebiet italienisch zu machen, weil es geographisch und historisch italienisch sei. Die Deutschen im Hochtrentin seien keine nationale Minderheit, sondern eine politische Clique. Von 180 000 Deutschen seien 80 000 Italiener, die einst deutsch geworden seien und die für das große italienische Vaterland zurückgefordert würden. Die anderen seien Ueberbleibsel aus der Völkerwanderung, als Italien noch keine geschlossene Einheit, sondern ein ewiges Schlachtfeld war. Für diese werde eine Politik der strengen Gerechtigkeit angewendet werden, aber dem deutschen Volke wolle er sagen, daß auch mit ihm das faschistische Volk gut Freund sein wolle. Seine Rede — so schloß Mussolini — solle als politische und diplomatische Stellungnahme eingeschätzt werden. Er hoffe, daß sie von den verantwortlichen Stellen verstanden werde.

Damit die italienische Regierung nicht zu konkreten Antworten überzugehen brauche, wie sie es tun möchte, wenn morgen die deutsche Regierung die Verantwortung für alles, was vorgefallen sei und noch vorfallen könne, übernehmen wolle. Italien werde nicht nur die Trifolore am Brenner nicht niederholen, sondern wenn es notwendig wäre, auch über den Brenner hinaustragen.

Der Eindruck der Mussolini-Rede in Berlin. Wie die Telunion erfährt, hat die Kammerrede Mussolinis in politischen Kreisen Berlins außerordentlich befremdet. Man weist darauf hin, daß die Sprache des italienischen Ministerpräsidenten wohl kaum geeignet ist, ihm als einem der Unterzeichner des Locarnovertrages und Italien als einem Mitgliede des Völkerbundes zur Ehre zu gereichen. Mussolini hat außerdem offenbar die Diskussionsbasis verschoben. Kein Mensch denkt zur Zeit in Deutschland daran, die Brennerfrage überhaupt zu diskutieren. Es ist aber möglich, daß Mussolini es für notwendig hielt, aus innerpolitischen Gründen die Grenzfrage aufzuwerfen. Für die deutsche Öffentlichkeit handelt es sich in der Frage Südtirol lediglich um eine Kulturfrage, da sie sich dafür interessiert, daß die seit 1800 Jahren dort ansässige deutsche Bevölkerung der deutschen Kultur erhalten bleibt und sich weiter ihrer angestammten Sprache und Kultureinrichtungen bedienen kann. Von amtlicher Seite kann zu der Rede des italienischen Ministerpräsidenten noch nicht Stellung genommen werden, da ihr amtlicher Wortlaut noch nicht vorliegt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Reichsaussenminister anlässlich der Beantwortung der deutschnationalen Anfrage über Südtirol hierzu das Wort ergreifen wird.

### Bermehrte Bereitstellung von Notstandsarbeiten.

Berlin, 8. Febr. Das Reichsarbeitsministerium hat zu Anfang des Jahres im Einvernehmen mit den Ländern gewisse Erleichterungen für die Finanzierung der öffentlichen Notstandsarbeiten geschaffen. Der Anteil des Reiches und der Länder an den Kosten der Notstandsarbeiten ist erhöht worden, ferner kommen auch an den Zins und Tilgungsbedingungen Reich und Länder den Gemeinden weitgehend entgegen. Diese Erleichterungen haben es den Ländern und Gemeinden ermöglicht, für die Zeit der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit Notstandsarbeiten in erheblichem Umfange in Angriff zu nehmen. Nach den Mitteilungen der Länder, die beim Reichsarbeitsministerium vorliegen, waren am 15. Januar dieses Jahres Notstandsarbeiten bereitgestellt, die insgesamt Arbeit für rund 20 Millionen Erwerbslose in Lage umfassen. Zu begrüßen ist es, daß die bereitgestellten Arbeiten durchweg auch einen hohen wirtschaftlichen Wert haben. In der Hauptsache handelt es sich um dringend notwendige Straßenbauten, Flußregulierungen, Kanalbauten, landwirtschaftliche Meliorationsarbeiten und Anlagen zur Versorgung mit Wasser und Kraft. Demnach wird es voraussichtlich möglich sein, in den nächsten 4 Monaten täglich etwa 200 000 Erwerbslose bei Notstandsarbeiten zu beschäftigen. Wenn diese Zahl auch nur einen Bruchteil der Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen darstellt, so lassen es die hohen Kosten, die Notstandsarbeiten verursachen, doch kaum zu. Arbeiten in erheblich größerem Umfange durchzuführen

F66  
 k  
 Porten.  
 KE  
 N  
 K  
 e  
 im  
 e 38

## Kleine politische Nachrichten.

**Vertrauensvotum in Brüssel.** Der Rücktritt des belgischen Kriegsministers, der auf Grund der verkürzten Dienstzeit erfolgte, hat doch noch zu einer zweitägigen Debatte in der Kammer geführt. Ministerpräsident Boulet erhielt ein Vertrauensvotum, das mit 105 gegen 50 Stimmen bei 2 Enthaltungen beschlossen wurde.

**Bänderde über das amerikanische Schuldenabkommen.** Bänderde verteidigte in der Kammer das Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten. Er wies darauf hin, daß im Falle eines plötzlichen Verlangens des Dawesplanes Belgien, ebenso wie die anderen Mächte, eine Revision des Schuldenabkommens mit Amerika beantragen würde.

**Eine Verkehrs-konferenz in Warschau.** Am 22. Februar beginnt hier eine internationale Verkehrs-konferenz, an der Rußland, Italien, Polen, Deutschland und die Tschechoslowakei teilnehmen. Die Konferenz wird sich mit der Frage der Wiederaufnahme eines direkten Personen- und Güterverkehrs von Rußland einerseits über Polen nach Deutschland, andererseits über Polen und die Tschechoslowakei nach Oesterreich und Italien befassen.

**Um Polens Sitz im Völkerbundrat.** Die baltische Presse läßt sich aus Warschau von ihrem dortigen Vertreter berichten, daß Polen auf Grund eines Vertrages zwischen Spanien und der Mehrheit der Ratsmitglieder einen nichtständigen Sitz im Völkerbundrat erhalten und damit an die bisherige Stelle Spaniens im Rate treten werde. Spanien werde dafür nunmehr einen ständigen Ratsitz erhalten. Diese Art der Lösung der Frage sei auf Anregung politischer diplomatischer Kreise zurückzuführen.

**Mussolini über das Schuldenabkommen mit England.** Mussolini führte zum Schluß seines Referates, mit dem der Kammer am Donnerstag der Gesetzentwurf über die Ratifikation des Schuldenabkommens von London übergeben wurde, aus, daß dieses Abkommen die Grenzen einer finanziellen Regelung überschreite und die Bedeutung eines politischen Paktes erzeuge, der dazu diene, das Prestige des Landes und die traditionellen guten Beziehungen zwischen England und Italien zu fördern.

**Die Kämpfe in China.** Nach einer Meldung aus Kankou sind die Streitkräfte Wupeis, die vor einiger Zeit die Provinz Honan besetzten, auf unerwarteten Widerstand gestoßen. Die Truppen sind durch den Kleinkrieg derart erschöpft, daß es Wupeis noch nicht gelungen ist, sein altes Hauptquartier Honanfu zurückzuerobern.

## Der Reichsbahnkonflikt.

**Berlin, 8. Febr.** Ein Pressevertreter hatte eine Unterredung mit dem Generaldirektor der deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dejer. Ueber die im Haushaltsausschuß des Reichstages erhobenen Vorwürfe gegen die Reichsbahn, sein Nichterscheinen im Reichstage oder Reichstagsausschuß, rechtfertigte Dejer damit, daß das Reichsbahngesetz ihm diese Haftung auferlege. Am meisten fühlte sich Dr. Dejer getroffen durch den von der Zentrumsseite im Haushaltsausschuß erhobenen Vorwurf, daß die Bestimmungen des Reichsbahngesetzes nicht von den Ausländern, sondern von den deutschen Vertretern in das Gesetz hineingearbeitet worden seien. Nach Dr. Dejers Auffassung ist es nur den deutschen Unterhändlern zu verdanken, daß die Reichsbahn dem deutschen Reich als Eigentum sichergestellt sei. Das Reichsbahngesetz sei von einer Zweidrittelmehrheit des deutschen Reichstages angenommen worden. Die deutsche Reichsbahn sei damit verpflichtet, das Gesetz zu befolgen. Von irgend einer Auslegung des Gesetzes zu Ungunsten des Reiches durch die Reichsbahn könne nirgends die Rede sein. Die Tarif- und Personalpolitik sei maßgebend bestimmt durch die finanziellen Lasten. Dr. Dejer verteidigte dann die auch vom Reichsverkehrsminister in ihrer Wirkung sehr angezweifelten Leistungszulagen. Sie seien für die Reichsbahn außerordentlich wertvoll. Die Gerüchte über die Höhe der Gehälter der leitenden Beamten seien maßlos übertrieben. Die Vorwürfe über Verschwendungssucht der Verwaltung hätten sich bei näherer Nachprüfung als durchweg nicht stichhaltig erwiesen.

## Dr. Seipel über den deutschen Staat.

**Berlin, 8. Febr.** Im Volksdeutschen Klub hielt der in Berlin weilende ehem. österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel einen Vortrag über das Problem des deutschen Staates, in dem er etwa folgendes ausführte:

## Das Haus des Sonderlings.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Heidy, die sich ein gutes Stück hinter ihr befand, blieb vor Schreck unwillkürlich stehen. Wie sollte sie ihr nun weiter folgen? Es standen ja noch zwei andere Fahrzeuge dort. Aber ehe sie nach Frau Torwestens Abfahrt — und früher durfte sie sich ja nicht hinwagen — eines mietete und wartete, bis angekurbelt war, mußte das erste hren Bilden längst entschwinden sein. Fassungslas starrte sie her. Frau Torwesten war bereits eingestiegen. Der Chauffeur kurbelte den Motor an. Dabei war es Heidy, als glitte längs der andern Fahrzeuge etwas Gebüdes hin, hielt einen Augenblick bei dem an der Kurbel stehenden Chauffeur an und entschwinden dann nach vorne ihren Blicken. Es sah aus wie ein großer Hund. Aber es kam dann an der Vorderseite des Autos nicht mehr zum Vorschein.

Wo war er hingekommen?

Heidy hatte keine Zeit, den Gedanken weiter zu verfolgen, denn zu ihrer unarsprechlichen Erleichterung kam jetzt ein Autotaxi, dessen Täfelchen auf „Frei“ stand, die Straße herab und schien auf den Sandplatz halten zu wollen.

Durch eine heftige Armschwenkung hielt sie es an. „Folgen Sie dem Auto dort vorne, welches eben abfährt, so unmerklich als möglich, wohin es auch fährt! Ich zahle doppelt, ja dreifach, wenn Sie Ihre Sache gut machen! Nur sehen darf man uns nicht!“

Der Chauffeur warf einen Blick nach dem bezeichneteren Auto, in dem er nur eine Dame sah und lächelte. „Aha — zwei eifersüchtige Frauen,“ mochte er wohl denken. Da legte Heidy, ehe sie einstieg, einem Impuls folgend, die Hand auf seinen Arm und sagte lebend:

„Bitte, bitte, helfen Sie mir, daß wir sie nicht aus den Augen verlieren! Es hängt so viel davon ab!“

Der Mann sah unter dem verhüllenden Lodenman-

„An Stelle des Pazifismus der Vorkriegszeit ist jetzt die Sehnsucht und das Streben der Verständigung der Völker getreten. Während der Pazifismus der Vorkriegszeit wesentlich mit der moralischen Beurteilung des Krieges und der Erfindung rechtlicher Formeln zur Beseitigung der Kriegsgefahren und Kriegsmöglichkeiten arbeitete, äußert sich der Friedenswille der Nachkriegszeit darin, daß man die Völker zunächst sich verstehen lehren will, wovon dann alles übrige zu erwarten ist. Wir wissen noch nicht zur Genüge, wie vielseitig der Begriff des Staates ist. Es ist gar kein Zweifel, daß die Völker in der Vergangenheit eine ganz andere Einstellung zum Staate hatten.“ Dr. Seipel warf dann einen Rückblick auf die Entwicklung in England und Frankreich und fuhr fort: „Ganz anders war es bei uns und bis vor zwei oder drei Menschenaltern in Italien. Das beharrliche Streben nach Zusammenschluß des von der Nation bewohnten Gebietes in einem Staate fehlte aus keinem anderen Grunde, als weil den Deutschen und Italienern der Staatsbegriff abging.“

Das Heilige römische Reich deutscher Nation brach zusammen, als die großen Völker des Westens es nicht nur zu Ende gedacht, sondern auch vollständig verwirklicht hatten. Italien, das am längsten mit Deutschland parallel gegangen war, löste sich rascher aus dem Bann der alten Idee. Italien brauchte wenig mehr als ein halbes Jahrhundert, um sich den Staatsbegriff und das Staatsideal der Westvölker zu eigen zu machen und dann mit ungeheurer Energie in die Wirklichkeit umzusetzen. Ob es dabei bleibt, weiß ich nicht. Das faschistische Italien ringt mit neuen großen Gedanken. Seine Idee des Imperialismus ist grundverschieden von der mittelalterlichen und von der deutschen. Sie wurzelt im Rom der Antike, und zwar der späten Antike.

Die Deutschen aber, sie sind meines Erachtens noch nicht so weit. Ein Teil von ihnen hat zwar seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts den westlichen Staatsbegriff aufgenommen und unter großen Opfern ein national-einheitliches Staatsgebiet zu schaffen gesucht, aber es hat den Reichsgedanken nicht fallen lassen, der sowohl in der inneren Verfassung des Reiches, als in manchen Ansprüchen nach Außen zur Geltung kam. Der Ausbruch des Weltkrieges unterbrach die Entwicklung, die zur Vereinheitlichung oder aber zur Scheidung der Begriffe und zur Schaffung reiflos den Begriffen entsprechender Wirklichkeiten hätte führen können.

Jetzt nach dem Kriege sucht der größere und vernünftiger Teil des deutschen Volkes, Volk unter den Völkern zu werden. Er sucht dem deutschen Volke die ihm vorenthaltene Gleichberechtigung mit den anderen Nationen zu erringen, zugleich aber für dessen eigene Zukunft klare Ziele zu gewinnen und damit auch alles abzustreifen, was das Mißtrauen der übrigen Welt lebendig erhalten könnte. Heißt dies einfach die Begriffe und Ideen der anderen Völker unverändert aufnehmen? Ich weiß es nicht. Wohl aber bin ich überzeugt, daß wir noch einige Zeit brauchen werden, um unseren Weg in die Zukunft endgültig zu finden. Nicht nur, weil wir von außen behindert werden, ihn zu gehen, sondern weil wir mit der Selbstarbeit, die dazu notwendig ist, noch nicht fertig sind. In dieser Zeit, in der wir stehen, hat für das Leben der deutschen Nation nicht nur der deutsche Staat im Reich, sondern auch der deutsche Staat in Oesterreich eine besondere Aufgabe.“

## Vergesst nicht Euren Altbefiz in Reichs- und Staatspapieren zur Aufwertung anzumelden.

tel und der Schirmmütze weder, ob er es mit einer vornehmen Dame zu tun hatte, noch ob sie schön war. Aber er fühlte das Zittern ihrer kleinen Hand und den flehenden Blick der tiefblauen Augen und empfand plötzlich einen mitleidigen Eifer, ihr zu helfen.

Er schob sie rasch in den Wagen und schwang sich auf seinen Führersitz.

„Ich werde mein Möglichstes tun, Fräulein, seien Sie nur unbesorgt. Niemand wird uns sehen.“

Dann ging es fort mit Windeseile, dem andern Auto nach, das pfeilschnell der Triester Reichsstraße auslog und dann plötzlich auf ihr abbog gegen Wien zu.

Heidy war noch nie in einem Automobil gefahren. In ihren bescheidenen Lebensverhältnissen wäre ihr dies als unerhörter Luxus erschienen.

Aber seit sie einen Teil ihres bisher ängstlich gehaltenen Notpennings flüchtig gemacht hatte, um Georg Torwestens Verschwinden aufzuklären, rechnete sie überhaupt nicht mehr. Sie dachte auch jetzt wieder weder an die Auslage, noch an das Neue dieser Fahrt, ja nur überhaupt daran, daß sie in einem Automobil saß. In ihr war nur die brennende Angst, das andere Gefährt vor sich aus den Augen zu verlieren, und die aufregende Vorstellung: Frau Torwesten fährt vielleicht zu dem Versteck, wo man Georg verborgen hält! Der Chauffeur machte seine Sache sehr gut. Er hielt sich immer in derselben vorsichtigen Entfernung u. nied die Mitte der Straße.

Wald erreichte man die ersten Häuser Wiens. Es ging durch ziemlich belebte Straßen. Heidy hatte keine Uhr bei sich, aber sie hörte halb elf schlagen. Der Stadteil, durch den sie kamen, war ihr bekannt. Nach und nach wurden die Häuser niedriger, die Straßen einsamer, die Umgebung nahm einen beinahe ländlichen Charakter an.

Dann wurde es dunkel. Die Laternen hörten auf. Regelmäßig in Felder geteiltes Gartenland breitete sich zu beiden Seiten der schmal und holperig gewordenen Straße aus.

## Kritik über die französische Rheinlandspolitik.

**Im Berlin, 8. Febr.** Die Morgenblätter melden aus Paris: In der Cre Nouvelle setzt der Abg. Jules Uhty seine scharfe Kritik an der Rheinlandpolitik fort. Er schreibt u. a.: Poincare habe, um Deutschland zu zerstückeln, eine rheinische Republik schaffen wollen. Ich habe aber, erklärt Uhty, in der Kammer die Machenschaften der Werkzeuge Poincares enthüllt. Ich habe gesagt, auf welche Weise Tirard die Achtung der Bevölkerung und die Achtung seiner Soldaten verloren habe, daß sie ermordet wurden. Poincare habe auf seine Vorwürfe auf der Kammertribüne einmal erklärt, Frankreich würde sich zu der rheinischen Bewegung neutral verhalten, jedoch habe die Bevölkerung eines Bezirkes, der ebenso groß sei, wie Belgien, sowie neutrale Staatsangehörige, ja, die ganze französische Armee und alle französischen Beamten dort das Gegenteil sehen können. Wenn man mit Gewalt von anderen den guten Willen fordere, müsse man selbst den Anfang machen, guten Willen zu zeigen. Nur wenn Frankreich seinen guten Willen beweise, werde es sicher sein, die ganze Welt auf seiner Seite zu haben.

## Der Kampf um die Seeherrschaft.

**Im Paris, 8. Febr.** Der Präsident der Marinekommission des französischen Senats Kerguezet stößt seit einigen Tagen zunächst in der Linkspresse Notrufe wegen der schwachen französischen Marine aus. Nun steigert er diese noch in dem rechts stehenden „Avenir“. Frankreich brauche eine starke Marine, weil es sonst nicht imstande wäre, im Kriegsfall seine amerikanischen Truppen nach dem Mutterlande zu führen. Nicht ein Regiment würde nach Frankreich kommen, wenn Italien dies verhindern wollte. Kerguezet schilbert, daß Italien zur See weit stärker sei als Frankreich und daß es vor allem eine weit stärkere Seesflugflotte habe, die Mussolini übrigens bis auf 4000 Flugzeuge bringen wolle. Frankreich brauche leichte Kreuzer, Torpedoboote, vor allem aber Unterseeboote und immer wieder Unterseeboote. Während äußert sich Kerguezet über die Washingtoner Konferenz, auf die Frankreich vollkommen unvorbereitet gekommen wäre und wobei man zu Unrecht die Erbauung von 350 000 Tonnen großen Schiffen verlangte, während man sich für die Unterseeboote gar nicht einsetzte. Frankreich würde Abrüstungskonferenzen auch weiterhin beschicken, aber es müsse von der Abrüstung aller Völker gesprochen werden, und vor allem die Freiheit der Meere für alle Nationen zur Geltung kommen.

Sin und wieder bemerkte Heidy die Umrisse kleiner Häuschen oder hoher galgenartiger Holzgestelle, die aus der Ebene aufragten. Am Himmel zogen jetzt schwarze Wolken mit silbernen Rändern auf, die zuweilen den Mond verdeckten und alles in Finsternis hüllten.

Der Chauffeur hatte die Entfernung zwischen den beiden Autos vergrößert, da man bei der herrschenden Stille sonst vorne das Arbeiten des Motors gehört hätte. Jetzt lenkte er plötzlich in einen Seitenweg ein, hielt an und sprang ab.

Während er den Motor abstellte, sagte er:

„Ich kenne die Gegend hier. Die vorne könnten nun nicht mehr viel weiter. Wenn wir ihnen länger folgen, müssen sie uns bemerken. Wollen Sie ihnen zu Fuß nach? Die linke Weghälfte liegt in tiefem Schatten, weil es da innerhalb der Hecke eine Baumreihe gibt.“

Heidy fleg aus.

„Wo sind wir eigentlich?“

„Am Ende von Erdberg. Fürchten brauchen Sie sich nicht, Fräulein. Es wohnen lauter Gärtner hier herum, keine schlechten Leute. Oder soll ich mit Ihnen gehen? Die Fahrstraße hört bald auf.“

„Nein, danke. Erwarten Sie mich hier.“

„Schön. Dann fahre ich aber noch ein Stück tiefer hinein, denn wenn die vorne wenden, müssten sie meinen Wagen im Vorüberfahren bemerken. Wie lange soll ich warten?“

„Das weiß ich nicht. Vielleicht dauert es lange. Aber ich komme bestimmt zurück. Hier haben Sie einsteigen können für die bisherige Fahrt.“

Heidy drückte ihm eine Banknote in die Hand und machte sich eilig auf den Hauptweg zurück.

Das vordere Auto hatte wirklich bereits angehalten. Heidy, die sich im Schatten der Hecke hielt, sah deutlich seine Umrisse und auch die einer weiblichen Gestalt, die daneben stand.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Stadt und Land

Calw, den 8. Februar 1926.

## Schneeglöckchen.

Da und dort erscheint jetzt schon in den Gärten das Schneeglöckchen. Wie oft schon ist es in Sage und Lied gefeiert worden. Weiß man denn, wie das Schneeglöckchen entstanden ist? Nun, nachdem der liebe Gott alles erschaffen hatte, Gras, Blumen, Kräuter, Sträucher und Bäume und all das in den mannigfaltigen Farben prangte, kam auch der Schnee zum Herrgott und begehrte eine Farbe für sich. Aber der Herrgott hatte keine mehr. Da ging der Schnee zum Gras und bat: „Gib mir etwas von deiner grünen Farbe.“ Das Gras jedoch lachte ihn aus. Nun ging der Schnee zur Rose und begehrte etwas von ihrer roten Farbe. Aber auch die Rose lehnte ab und sagte: „Du bist ja mein Feind, dir gebe ich nichts.“ Und ähnlich machten es alle anderen Blumen, sogar das liebe, treuerzige Veilchen. Zuletzt kam der Schnee zu einer weißen Blume; diese war gleich bereit, sie gab ihm ihr weißes Mäntelchen. Seitdem steht der Schnee weiß aus. Aus Dankbarkeit schloß der Schnee mit dem Blümlein Freundschaft; er behütet es, so oft er auf die Erde kommt, während er alle anderen Blumen welfen läßt, die deshalb aus Furcht vor ihm so lange in der Erde bleiben, bis der Schnee nicht wieder kommt. So berichtet die Volksfrage.

## Dienstnachricht.

Eisenbahndirektor Böhler in Unterjesenla 17 von der Reichsbahndirektion nach Frankfurt am Main versetzt worden.

Verwaltungspraktikant Paul Schwarz aus Teinach ist zum Ortsvorsteher in Warmbronn O. Leonberg gewählt worden.

## Das Gebot der Stunde.

Die Evangelische Presskorrespondenz schreibt: Was tun, wie helfen angesichts der niederdrückenden Wirtschaftskrise? Diese Frage bewegt jeden, der sich noch ein mitfühlendes Herz bewahrt hat, jeden, dem eine Ahnung aufgegangen ist von der unausweislichen Schicksalsgemeinschaft zwischen Gliedern und Klassen desselben Volkes. Der Einzelne ist freilich gegenüber den großen wirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Zusammenhängen so gut wie machtlos, es gibt keine Zauberformel, durch die jemand die Not mit einem Schlag bannen könnte.

Aber eine Mahnung läßt sich jedenfalls an die Adresse derer richten, die noch nicht mit in der Not stecken; eine Mahnung, die nahe liegt, aber doch lange nicht genug beachtet wird. Es ist die Mahnung: einfach leben! Das sollte selbstverständlich sein für alle Familien, deren wirtschaftliche Lage sich schon der Gefahrzone nähert; jetzt ist am wenigsten die Zeit zu unbesonnenen und unnötigen Ausgaben. Aber einfaches Leben ist auch eine soziale Pflicht für die Vermöglicheren. Es ist eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den wirtschaftlich Bedrängten, den Erwerbslosen, Verarmten und anderen Notleidenden, und muß verbitten und aufreizen, wenn die Glücklicheren neben ihnen sich Luxus, Leppigkeit in Essen und Trinken und glänzende Festlichkeiten leisten, während sie selbst und ihre Familien kaum noch die Mittel für Nahrung, Kleidung, Heizung und Wohnung aufbringen und eindringenden Krankheiten machtlos gegenüberstehen. Wer übrigens Geld hat, leiste soziale Hilfe, so bringt es auch unter die Leute! Einfaches Leben und Hilfsbereitschaft ist gewiß, wie gesagt, keine Lösung der Wirtschaftskrise, aber ein Stück Entgiftung der Atmosphäre, ein Stück Milderung der Not von Mensch zu Mensch, gerade das Stück, von dem der soziale Friede in besonderem Maß abhängt — das Gebot der Stunde.

## Vortragsabend des Evang. Volksbundes.

Mit einem Vortrag über Albert Schweitzer trat der Ev. Volksbund zum ersten Mal im neuen Jahr wieder in die Öffentlichkeit. Der Abend, den Stadtpf. Lang leitete, bedeutete einen vollen Erfolg. So dicht besetzt steht man den Vereinslokalen nur selten. Beides mag dazu beigetragen haben: die Person des Redners, Stadtpfarrer Schaal aus Maulbronn, der vielen sicher von einem früheren Besuch in bester Erinnerung stand und auch diesmal in fast zweistündigem Vortrag ungemein plastisch und klar zugleich zu erzählen wußte. Und das andere die Gestalt des edlen Menschenfreundes dem der Abend galt. Schon ein paar Proben aus seinem köstlichen Buchlein „Aus Kindheit und Jugendzeit“, die Frau Studienrätin Rothweiler vortrug, gaben einen feinen Einblick in ein frühentwickeltes vielseitiges Geistesleben des jungen Menschen und ein empfindsames Gemüt und ein zartes Gewissen. Wie eigenartig, daß ihm damals schon die Frage ernstlich zu schaffen machte, wie sich seine glückliche, sorglose Jugend und all das Weltelend in Einklang bringen ließe! Und noch mehr bewundert man den Entschluß des 21jährigen Studenten bis zum 30. Lebensjahr noch so viel als irgend möglich für Kunst und Wissenschaft zu leisten und von da ab sein ganzes Leben allein noch in den Dienst der Liebe zu stellen. Der Privatdozent der Theologie, der durch seine scharfsinnigen Werke großes Aufsehen erregt hatte und dem eine glänzende Laufbahn offen stand, sätzelte um und studierte Medizin. Er gibt seine Kunst dran — wir haben von ihm wohl das bedeutendste Werk über Bach und in ganz Europa hatte er sich durch seine Orgelkonzerte einen Ruf verschafft — und zieht mit seiner Frau als Arzt an den Ogoon im frz. Kongogebiet, völlig unabhängig von der Unterstützung des Staates oder der Missionsgesellschaften.

Die bittere Not Afrikas hatte es ihm angetan. Ein einst blühendes Land geht seinem Ruin entgegen. Es ist nicht die Schuld der Sklavenjäger und menschenfressenden Stämme aus dem Innern gewesen. Auch die andauernden Hungersnöte, wie man sie inmitten der üppigen Urwaldvegetation für unmöglich halten sollte, spielen mit. Besonders traurig sind die Wirkungen des Schnapies, den die europäischen Händler mit ungeheurem Gewinn in riesenmengen einführen. Schweitzer hat überall nur eine Ansicht gehört bei Kaufleuten und Missionaren, Beamten und eingeborenen Häuptlingen: Das beste wäre ein Einfuhrverbot. Aber damit entgingen den Regierungen die großen Zolleinnahmen! Und das Schlimmste ist das namenlose Krankheitselend, unter dem diese Naturmenschen noch viel mehr leiden als wir und dem sie hilflos preisgegeben sind. Besonders fürchterlich sind die Wirkungen der Schlafkrankheit. Hier zu helfen, soweit es überhaupt in menschlicher Kraft steht, sieht Schweitzer als seine Lebensaufgabe an.

Um seine Leistungen beurteilen zu können, müssen die Schwierigkeiten, unter denen er seine Arbeit tun muß, in Betracht gezogen werden. Die tropische Hitze, die die Kraft eines Europäers ungemein rasch verbraucht, und vor allem die

primitiven Menschen. Wie viel Zeit und Mühe kostet es schon, sich mit den Kranken überhaupt zu verständigen! Was für Geduldsproben gaben die schwarzen Gehilfen mit ihrer Unzulänglichkeit auf! Der Weiße muß unablässig hinter ihnen her sein, wenn überhaupt etwas gearbeitet werden soll. Kein Wunder, daß das viele Europäer schon ganz abgestumpft und zu harten, ja brutalen Menschen gemacht hat. Ein notwendiges Gegengewicht ist schwere geistige Arbeit. Schweitzer schreibt zwischen Wasser und Urwald seine gedankenreiche Kulturphilosophie!

Aber die Schwierigkeiten trafen für ihn doch weit zurück hinter den Erfolg und dem rührenden Vertrauen, das ihm die Schwarzen schenkten. Es gehört zu den Höhepunkten seines Lebens, wenn nach gelungener Operation der Kranke ihm mit stillen dankbaren Augen anschaut u. seine Heimat nimmer loslassen will und er darf nun vom Heiland erzählen, der ihn hierher gesandt habe. Solche Auserwählungen persönlicher Frömmigkeit traten in seinen Berichten zurück. Er will nicht in erster Linie Missionar sondern Arzt sein. Umso wertvoller ist sein Urteil über die Mission, das alle modernen Einwände mit schlagenden Gründen zurückweist. Die Schwarzen sind durchaus nicht die alliclichen Naturkinder, auf deren Gesichtern steht förmlich die Furcht geschrieben, die Angst vor ihren Geistes. Was das Evangelium ihnen bedeutet, das findet Schweitzer am schönsten in dem Vers zusammengefaßt: „Ich lag in schweren Banden; du kommst und machst mich los.“ Nicht minder räumt er mit den Rasseurteilen auf als ob die Afrikaner geistig und sittlich tiefer ständen. Im Gegenteil, er hat schwarze Christen kennen gelernt, die er bewundern mußte.

Die Bedeutung Albert Schweitzers sah der Redner in einer doppelten Mission: an den Schwarzen eine aufopfernde Humanitätsarbeit, die letzten Endes doch im Namen dessen geschieht, den das Volk jammert. Und für die alte Christenheit eine Anklage gegen die bisherige Ausbeute Afrikas durch die Kolonialmacht, ein Weckruf an das Gewissen, die alte Schuld wieder gut zu machen. Der tiefe Eindruck, den die Lebensarbeit dieses seltenen Mannes machte, fand seinen äußeren Ausdruck in einem reichlichen Opfer, das als Gruß an Schweitzer geschenkt wird.

## Die Arbeitslage im Jahre 1925.

(Nach dem Bericht des Arbeitsamts.)

Wenn man von der im Bezirk erst Anfang Dezember hervorgetretenen wirtschaftlichen Krise abliest, kann die Arbeitslage im Bezirk für das Jahr 1925 als gut bezeichnet werden. Das im Bezirk vorherrschende Spinnstoffgewerbe beschäftigte im allgemeinen das ganze Jahr über ca. 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen. In der Landwirtschaft machte sich während der Erntemonate ein empfindlicher Mangel an männlichen Arbeitskräften bemerkbar, an Dienstmädchen fehlte es dauernd. Dagegen weist die Metallindustrie annähernd 200 mehr Arbeitsgesuche als offene Stellen auf, was hauptsächlich auf den schlechten Geschäftsgang in der Edelmetallindustrie zurückzuführen ist. Das ganze Jahr über waren Goldarbeiter und in verwandten Berufen tätige Personen in Fürsorge. Beim Nahrungs- und Genussmittelgewerbe traten gegen Ende des Berichtsjahrs in den Zigarrenfabriken Kurzarbeit und Arbeiterentlassungen ein, was auf die Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer zurückzuführen ist. Im Baugewerbe fehlte es während der Saison an Malern und Glazern, zeitweise auch an Maurern. Mit dem Nachlassen der Bautätigkeit im Herbst traten die auf Veranlassung der Eisenbahnbauinspektion Calw durch die Bahndirektion ausgeführten Gleisumbauten ergänzend ein. Für das Handwerk konnten vorübergehend nicht genug Glazern nachgewiesen werden; bei den Schreimern war die Lage ebenfalls gut; dagegen waren Schuhmacher und Schreier immer wieder ohne Arbeit. Bei den Bäckern und Metzgern gleich sich Angebot und Nachfrage aus. Büroangestellte und Kaufleute bemühten sich oftmals vergebens um Einstellung entsprechend ihrer Vorbildung.

Auf dem weiblichen Stellenmarkt machte sich in der Saisonzeit ein Mangel an Dienstpersonal bemerkbar, während die Anforderungen in der übrigen Zeit im allgemeinen befriedigt werden konnten.

Die Gesamtzahlen der Arbeitsnachweisstatistik für das Jahr 1925 sind folgende: Arbeitsuchende: männlich 2090 (2786), weiblich 364 (723), zusammen 2454 (3509); offene Stellen: männlich 1200 (1077), weiblich 592 (529), zusammen 1792 (1606); erfolgreiche Vermittlung, männlich 1038 (962), weiblich 296 (259), zusammen 1334 (1221). Die in Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen die Ergebnisse vom Jahre 1924.

## Wetter für Dienstag und Mittwoch.

Der Hochdruck im Osten hat sich verstärkt, kommt aber wegen der westlichen Depression nicht zur vollen Geltung. Immerhin ist für Dienstag und Mittwoch vorwiegend trockenes und auch zeitweise bedecktes Wetter zu erwarten.

## Gustav Hanzer gestorben.

Im Stuttgart, 8. Febr. Der frühere Landtagsabgeordnete und ehemalige Redakteur des Deutschen Volksblattes, Gustav Hanzer, ist am Sonntag früh plötzlich, 48 Jahre alt, an einem Herzschlag gestorben.

Stammheim, 6. Febr. Der Darlehenslassenverein hat in seiner am 26. Januar stattgefundenen gutbesuchten, außerordentlichen Generalversammlung die freiwillige Aufwertung seiner Gläubigerinlagen mit 12,5 Prozent mit großer Stimmenmehrheit beschlossen. Die Verzinsung und Rückzahlung des Aufwertungsbeitrags soll nach den Vorschriften des Aufwertungsgesetzes stattfinden.

St. Neuenbürg, 7. Febr. Am 1. Februar 1926 waren im hiesigen Bezirk 934 unterstützte Erwerbslose mit 1015 Zuschlagsempfindern vorhanden. Gegenüber dem Stand vom 15. Januar 1926 ergibt sich ein Zuwachs von 217 Erwerbslosen.

St. Nagold, 6. Febr. Hier urde ein 22jähriger hiesiger Schreiner festgenommen, der seit einiger Zeit nachts in abgelegenen Stadtteilen nur mit einem Umhang bekleidet, unfürsichtige Angriffe auf Mädchen und Kinder unternommen hat. Der Wüstling, der tagsüber seiner Arbeit nachging, ist schon wegen ähnlicher Delikte vorbestraft. Die Verhaftung des Unholdes hat die aufgeregten Gemüter der Stadt wieder beruhigt.

St. Oberndorf, O. Herrenberg, 7. Febr. Die Kleinkinderwelt ist immer noch von den Märsen befallen. Innerhalb zwei Tagen sind 3 Todesfälle zu verzeichnen.

St. Horb a. N., 7. Febr. Stadtschultheiß Dr. Gelle hat nach zweijähriger Amtsführung sein Rücktrittsgesuch auf 1. März ds. J. eingereicht. Er befindet sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in einem Krankheitsurlaub, aus dem er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird. Das Rücktrittsgesuch ist bereits in der gestrigen Gemeinderatssitzung vom Donnerstag behandelt worden und wird in der nächsten öffentlichen Gemeinderatssitzung endgültig verabschiedet werden.

St. Stuttgart, 6. Febr. Eine Kommission von Erwerbslosen sprach im Rathaus bei Rechtsrat Dr. Elsas vor, der in Aussicht stellte, daß schon in wenigen Tagen 300-400 Arbeiter am Werkhof, weitere 400 in Württemberg beschäftigt werden sollen. Für insgesamt 1000 Erwerbslose soll binnen kurzem Arbeit geschaffen werden.

St. Enbach, O. Geisingen, 6. Febr. Am letzten Dienstag löste sich am Felshorizont in der Pfingsthalde ein mächtiger Block los und sauste mit großem Getöse zu Tal. Auf seinem Wege richtete er arge Verwüstung an, mannsdicke Bänke splitterten wie dünne Stäbchen. Zum Glück wurde er beim Aufsprung etwas seitlich abgelenkt und sah dann auf dem Holzabfuhrweg fest. Hätte er seine gefährliche Bahn durch die angrenzende Tannenkultur fortgesetzt, so wäre er unumkehrbar auf die Häuser von Ohmannsweiler gefahren. Der Block hat eine Ausdehnung, daß fünf Männer kaum ausreichen, ihn zu umfassen. Falls er nicht durch Sprengung beseitigt werden kann, wird eine Verlegung des Weges notwendig werden. Bei Eintritt milder Bitterung im Frühjahr kommt es in unseren felsentragenden Tälern häufig zu solchen Steinschützen.

St. Ellwangen, 6. Febr. Am 10. August vorigen Jahres war auf dem Bahnhof in Valen der Zugkassierer Nidel von einer Lokomotive tödlich überfahren worden. Der 49 Jahre alte, in Valen wohnhafte Rangiermeister Anton Brenner wurde nun vom Schöffengericht Ellwangen wegen fahrlässiger Tötung anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 14 Tagen zu der Geldstrafe von 30 M verurteilt. Bei Bemessung der Strafe wurde berücksichtigt, daß auch der Verunglückte an dem Unfall schuld ist.

## Aus Geld-, Volks- und Landwirtschaft.

Berliner Briefkurie.

100 holl. Gulden	168,61 Mk.
100 franz. Fr.	15,75 Mk.
100 schweiz. Frk.	81,04 Mk.

## Börsenbericht.

St. Stuttgart, 7. Febr. Die Börse lag bei Börsenschluß wieder ziemlich fest und die meisten Kurse erfuhren eine Aufbesserung.

## Wirtschaftliche Wochenrundschau.

Börse. An den Effektenmärkten gab es neue Kurssteigerungen. Beruhigend hatte vor allem das Vertrauensvolumen des Reichstags für die neue Reichsregierung gewirkt, durch das die Gefahr der Reichstagsauflösung beseitigt worden war. Die Auslandskäufe hielten weiter an. Die Tendenz wurde ferner angeregt durch günstigere wirtschaftliche Nachrichten, durch Meldungen über die Belebung der Industrieerzeugung, die Bildung des Ruhrkrus, den Weitergang der Industriefinanzierung mit ausländischem Kapital und besonders die Neuordnung der Großschiffahrt. Der Verkauf der Stinnesflotte wirkte außerordentlich günstig auf die Schiffahrtswerte. Einen weiteren stimmungsmäßigen Antriebs erhielt die Börse durch die nunmehr beendete Räumung der ersten Rheinlandzone.

Geldmarkt. Der Geldmarkt hat sein leichtes Aussehen bewahrt. Die Ultimoabwicklung zu Ende Januar ging leicht von statten und brachte keine nennenswerte Verfestigung. Der Privatdiskontsatz ermäßigte sich auf 6 Prozent, so daß die Spanne zwischen dem offiziellen Bankfuß und dem Privatdiskontsatz mit 2 Prozent außerordentlich hoch ist. Man erwartet aber für Februar eine weitere Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes. Die letzte Ermäßigung des Diskonts war ohne irgend welche Wirkung auf die Lage der Reichsbank, die nach wie vor günstig ist, geblieben. Die Notendeckungsziffer, die vor dem Krieg durch Gold 33,33 Prozent betrug, beträgt durch Gold allein 53 Prozent und durch Gold und Devisen 69,6 Prozent.

Produktenmarkt. Die Getreidemärkte wiesen ein einheitliches Bild auf. Die niedrige Schätzung der argentinischen Getreiderente hatte eine vorübergehende Befestigung zur Folge. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse wurden für Feu 7,25 (-1/4) und für Stroh 4,5 M pro Doppelstr. bezahlt. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 249 (+1), Roggen 156 (unv.), Winter- und Futtergerste 160 (unv.), Sommergerste 198 (-3), Hafer 168 (unv.) M je pro Tonne und Mehl 38,75 (+3) M pro Doppelstr.

Warenmarkt. Die Warenpreise sind im Monat Januar im Durchschnitt zurückgegangen. So haben die Preise für Lebens- und Genussmittel eine Senkung von 2 Prozent erfahren. Unverändert blieben die Preise für Textilien, ferner für Kohle und Eisen. Auf der Häuteauktion bewegten sich die Preise in absteigender Richtung. Die Statistik berechnete für Januar einen Rückgang der Großhandelspreise um 1 Prozent und der Kleinhandelspreise um 1,8 Prozent. Die Zahl der Konkurse ist im Januar erneut auf 2092 (1660 im Dezember) und die Geschäftsaufsichten auf 1553 (1388) gestiegen.

Viehmarkt. Der Auftrieb zu den Schlachtviehmärkten war fast durchweg in dieser Woche niedriger. Die Preise blieben ziemlich unverändert.

Holzmarkt. Die Umsatztätigkeit an den Holzmärkten war bei ziemlich hohen Preisen gering.

## Stuttgarter Obst- und Gemüsegroßmarkt vom 6. Februar.

Edeläpfel 25-35; Tafeläpfel 15-25; Erdviensalat 10-20; Wirting 10-15; Zilbertraut 5-7; Weißtraut 5-7; Rottraut 7-10; Blumentohl per Stück 70-100; Rosenohl 15-30; rote Rüben Pfd. 6-8; gelbe Rüben 7-10; Zwiebeln 7-10; Rettiche 4-6; Sellerie 1 Stück 10-25; Schwarzwurzeln 30-40; Spinat 30-50 Pfennig.

Die örtlichen Kleinhandelspreise dürfen sich verhältnismäßig nicht an den Börsen- und Großhandelspreisen messen werden, da für jene noch die sog. wirtschaftlichen Verlösten in Zuschlag kommen. D. Schriftl.

## Büchertisch.

Der neue Zeitungskatalog von Rudolf Mosse. Die trübe Zeit wirtschaftlicher Nöte, in die diesmal die Herausgabe des Katalogs fällt, scheint, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Bald wird es wieder Hauptaufgabe der deutschen Geschäftswelt sein, den kommenden wirtschaftlichen Aufstieg mit allen zu Gebote stehenden bewährten Mitteln vorzubereiten, um mit Erfolg in dem allgemeinen Wettbewerb bestehen zu können. Dazu gehört vor allem eine ausgebeutete Werbetätigkeit. Mögen Werbemittel anderer Art da und dort zu Versuchen verlockt haben — schließlich hat die Erfahrung doch immer wieder auf den Weg der Zeitungsreklame als des erfolgreichsten Mittelzeuges des Reklame brauchten und verbrauchenden Kaufmanns hingewiesen. Um seine Pläne nach dieser Richtung hin festzulegen und auszuführen, wird der neue Mosse-Katalog jedem Unternehmer die wertvollste Unterstützung bieten. Er folgt im allgemeinen der erprobten Anordnung seiner Vorgänger. Der Anzeigenteil des Katalogs mit den eingehenden Angaben der Verleger über die Bedeutung und den Infektionswert der einzelnen Mütter bietet dem Inserenten ergänzende wichtige Fingerzeige. Mit Recht wird der Mosse'sche Zeitungskatalog ein unbedingt zuverlässiger Führer durch das gesamte Zeitungs- und Zeitschriftenwesen genannt.

## Eingefandt.

Nur die unter dieser Rubrik gebrachten Veröffentlichungen übernimmt die Schriftleitung nur die redaktionelle Verantwortung.

### Kaufmännische Wirtschaft bei der Reichsbahn.

An dieser Stelle wurde schon des Ofteren darauf hingewiesen, daß die Vertreter der Reichsbahngesellschaft bei jeder Gelegenheit darauf hindeuten, es müsse kaufmännisch gewirtschaftet werden. Gegen Ende des vorigen Jahres hat die Direktion Stuttgart verfügt, daß die Beamten und Dienststellen sich bewußt sein müssen, daß jede unwirtschaftliche Personalverwendung unter allen Umständen zu unterbleiben habe. Die Erlebige in dieser Beziehung wirkt sich aber ganz anders aus, als etwa gedacht oder gar beabsichtigt. Von den Auswirkungen des dauernd verankerten Abbaues sind in erster Linie die Arbeiter und unteren Beamten betroffen. Hat schon diese Maßnahme Erregung unter dem betroffenen Eisenbahnpersonal hervorgerufen, wird die Erbitterung immer mehr gesteigert durch Maßnahmen untergeordneter Stellen und zuletzt nicht auch noch durch das Verhalten der Reichsbahngesellschaft selbst, besonders hinsichtlich der beabsichtigten Verringerung in der Personalordnung. Durch diese Verringerung gehen den Eisenbahnbeamten weitere Rechte verloren. Der harte Kampf wegen Erfüllung des gefällten Schiedspruches brachte neue Erregung unter das Personal. So sehen die Eisenbahner sich immer mehr entrechtet und dürfte eines Tages doch mit einer die Allgemeinheit schädigenden Explosion zu rechnen sein. Überall werden Arbeiter überzählig gemacht, den Verbleibenden mehr Arbeit aufgebürdet, untere Beamte von ihrem Posten verdrängt und an ihrer Stelle Beamte übergeordneter Gruppen gesetzt. Da letztere die Gehaltsbezüge ihrer bisherigen Stelle behalten, dabei aber Arbeiten einer niedrigeren Gruppe verrichten müssen, kann doch wirklich von einer kaufmännischen Einstellung keine Rede sein. Schon der 1923 erfolgte allgemeine Abbau hat sich als verfehlt und unwirtschaftlich herausgestellt und die jetzt aufgenommene Verringerung auf niedrigere Posten und Bezahlung des Gehalts des vorher verwalteten höher bewerteten Dienstpostens dürfte die Unwirtschaftlichkeit steigern, zumal noch ganz gewaltige Summen an den vielverprochenen und vom größten Teil des Personals verworfenen sogenannten Leistungszulagen hinzukommen. Außerdem enorme Kosten für Bahnschuldschreibungen, Einübung mittlerer Beamten in den Dienst niedriger Gruppen zur Verwendung als Personalbetriebshilfe hinzuzurechnen sind, Zugegeben wird, daß eine Notlage des Personals besteht, Lohn-erhöhungen jedoch nicht bewilligt werden, weil sonst Tarifverhandlungen stattfinden müßten. Hiergegen wehrt sich natürliches. Das Grundübel liegt aber bei der Reichsbahndirektion. Stuttgart in der bisher betriebenen falschen Personalpolitik. Nicht der einzelne Beamte trägt schuld an dem Ueberfluß von oberen und mittleren Beamten, sondern die Direktion selbst. Oben und in der Mitte wehrt sich alles gegen Abbau, übernimmt die Arbeit der darunter befindlichen Gruppe, wird weiter wie bisher bezahlt und unten muß dann naturgemäß der Abstoß erfolgen.

Arbeitsfreude wird durch solche Maßnahmen sicherlich nicht erweckt. Der untere Beamte, der jahrelang seinen Dienst korrekt versehen hat, wird durch einen Beamten der Gruppe 7 evtl 8 verdrängt, er muß wieder zu den Arbeitern, wird je nach Anstellungszeitdauer sogar wieder Arbeiter und der Arbeiter, dessen Platz er einnimmt, geht zu dem Heer der Erwerbslosen und fällt der Allgemeinheit zur Last. Nicht nur, daß er lange Zeit keine neue Arbeitsstelle erreichen dürfte, auch der Familienfrieden ist dahin. Während in den oberen Gruppen ein gewaltiges Mehr zu verzeichnen ist, findet man, besonders wenn man die Zuteilung einzelner Züge hinsichtlich des Schaffnerpersonals oder der Arbeiter anderer Stationen beachtet, daß das Sparen zu sehr eingegriffen hat und die Einrichtungen auf der anderen Seite mitleiden müssen.

Die Reichsbahndirektion Stuttgart weiß nicht wohin mit ihren vielen oberen Beamten, zwei sind ja neuerdings nach anderen Ländern verkehrt, deshalb läßt sie einen großen Teil die Arbeit verrichten, welche von Beamten der Gruppe 10 und 11 ebenso erledigt werden können. Diesen Lehteren ist der Aufstieg durch solche Maßnahmen versperrt und auch sie verrichten wieder die Arbeit der unter ihnen stehenden Gruppen 8 und 7 und so geht es weiter nach unten.

An den Fahrkartenschaltern findet man auf einmal wieder Sekretäre, wofür jahrelang Betriebsassistenten oder Anwärter tätig waren. Weil auch da und dort die Personalbemessung zu knapp ist, kommt es bei manchen Zügen vor, daß die Reisenden lange auf Erhalt der Fahrkarten warten müssen, ja sogar mitunter der Zug nicht fahrplanmäßig abgehen kann. Während früher peinlichste Sauberkeit in den Wagen 3. und 4. Klasse auch in den Wartesälen zu finden war, ist dies heute nur zu oft nicht mehr der Fall und warum, weil das Personal zu dieser Arbeit fehlt.

Viele Eisenbahnwagen haben auch äußerlich kein gefälliges Aussehen, sodaß mit den Jahren der Zustand wie bei mancher Kleinbahn, wo der Profit vorherrschend, zu finden sein wird. Wenn auch die Eisenbahn als Reparationsprojekt vorgesehen ist, darf aber durch falsche Wirtschaft, besonders in der Personalpolitik, kein Zustand geschaffen werden, der dem Reisenden genau so in die Augen fällt, wie dem Eisenbahner selbst.

Das Ziel an oberen Beamten und zum Teil überzähligen ledigen Beamten der Gruppe 6 und 7 muß auf andere Art und wein auch durch Abbau geändert werden, weil dadurch die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter und der unteren Gruppen gehoben wird. Eine bessere Bezahlung ließe sich ebenfalls ermöglichen, wenn die Ausgaben für Zulagen, Bahnschuldschreibungen, Personalbetriebshilfe fallen würden.

Die Hauptverwaltung könnte hier Wandel schaffen, wenn sie durch einen tüchtigen Beamten Feststellung über Personalbemessung und Einteilung vornehmen wollte und dabei aber auch darauf achten ließe, ob nicht von der gerade vorgenommenen Dienststelle nicht einzelne Beamte abhichtlich für diese Zeit schnell an einen anderen Platz gestellt wurden, bis die Nachprüfung vorbei ist.

Bei einem einigermaßen guten Willen läßt sich leicht eine wirklich kaufmännische Betriebsführung ermöglichen.

### Erweiterungsarbeiten im Stammheimer Waisenhaus.

Wer gegenwärtig von Calw nach Stammheim wandert, ist erstaunt, was da wieder gebaut wird, vor allem aber darüber, daß auch das Waisenhaus offenbar keine kleinen Baupläne hat. Ist doch kaum der große Neubau fertiggestellt, was soll denn jetzt schon wieder werden? fragt mancher kopfschüttelnd. Nun, dem ist zu erwidern, daß eben der Neubau, durch den die Zahl der Zöglinge gegen früher verdreifacht wurde, zu einer weiteren baulichen Maßnahme unabwieslich drängt. Vor allen Dingen sind die Lagerräume für die Vorschulpflichtigen und Kleinkinder namentlich im Winter zu klein. Durch Heranziehung von Räumen, die für andere Anfallszwecke bestimmt sind, ist für diesen Winter nochmals notdürftige Abhilfe geschaffen. Die Bereitstellung zweier besonderer Säle für die Kleinen kann aber nicht länger umgangen werden. Weiter brauchen die vielen Kleinen Kinder viel Milch; die Zahl der Milchkuhe muß deshalb bedeutend vermehrt werden. Dies konnte vorerst nur dadurch geschehen, daß der bisherige Schweinestall auch mit Rindvieh belegt wurde. Ein Schweinestall kann aber für eine so große Anfallsfamilie auf die Dauer nicht entbehrt werden. Dazu hat sich die zentrale Lage des Vieh- und Pferdestalles mit dem dadurch bedingten starken Fuhrwerksverkehr innerhalb des mit über 100 Kleinkindern und Schulpflichtigen bevölkerten Anfallshofes, der den Kindern als Spielplatz dient, wegen der damit verbundenen Gefahr für dieselben, als nicht mehr zweckmäßig erwiesen. Diese und noch verschiedene andere Gesichtspunkte legen es nahe, die gesamte Dekonomie einheitlich hinter die bisherige Scheuer zu verlegen, um dadurch all den Bedürfnissen, die eine gedeihliche Weiterarbeit erfordern, Rechnung tragen zu können. Die Erfahrung lehrt, daß Notzeiten Anfallskarbeit am unentbehrlichsten machen. Denn der Waisen im weitesten Sinne des Wortes gibt es sehr viele. So hat sich der Verwaltungsrat in Gottes Namen entschlossen, die umfangreiche Bauarbeit in Angriff zu nehmen, um zunächst einmal unsere arbeitslosen früheren Zöglinge durch Grabarbeiten zu beschäftigen. Aber wir sollten nicht bloß in den Boden hinein, sondern auch wieder herauskommen und dazu bedarf es beträchtlicher Mittel. Schon ist der Zement für die Grundmauern geschonkt, und Kalksteine werden vom Muckberg hergeführt. Aber das ist nur ein Anfang, und da sollte die christliche Bruderliebe weiterhelfen. Darum werden die Calwer hoffentlich nicht zu sehr erschrecken, wenn in nächster Zeit die früher übliche Hauskollekte für die Stammheimer Anfall wieder eingeführt wird. Zu Calw gehört ja das Stammheimer Waisenhaus seit den Tagen Dr. Barth's, der der Gründer desselben ist. Wie schön wäre es, wenn die Fertigstellung der so notwendigen Räume bis zum hundertsten Geburtstag der Anfall im nächsten Jahr ermöglicht würde, zum Wohle der ca. 150 Kinder und Jugendlichen, die das Heranwachsen in geordneten Familienverhältnissen entgegen müssen.

## Die religiöse Freiheit bedroht?

„Völliges Ausschalten jeder religiösen Freiheit! Völlige Versklavung alles freien deutschen Geisteslebens!“ So klangen beweglich in dem langatmigen „öffentlichen Protest gegen die verfassungswidrige Bekämpfung religiöser Minderheiten“, den in Nr. 18 des Calwer Tagblatts die „Wachtturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft Magdeburg“, d. h. die Geschäftsstelle der sog. „Ernstes Bibelforscher“, losgelassen hat.

Was ist denn so schlimmes geschehen? Die Kolporture dieser Sekte sind genau wie andere Kolporture für den Verkauf ihrer Schriften den **Wandergewerbegeboten** unterstellt. Daran haben sich irgendwo in Württemberg einige dieser Kolporturen nicht gekehrt und sich dadurch gerichtliche Strafen zugezogen. Von ihrem verfassungsmäßigen Recht sich dagegen beim Oberlandesgericht in Stuttgart zu beschweren, haben sie bisher keinen Gebrauch gemacht. Dennoch schreiben ihre Auftraggeber über verfassungswidrige Bekämpfung ihrer Sache! Warum nicht gar über Christenverfolgung?

Ob übrigens die Sekte der „Ernstes Bibelforscher“ sich zum deutschen Geistesleben rechnen darf? Sie stammt aus Amerika, steht unter amerikanischer Leitung und hat mit geschäftlicher Ausdringlichkeit während der letzten Jahre die Botschaft verkündigt:

„Millionen jetzt lebender Menschen werden nie ji ben!“ In einer so betitelten Schrift hat ihr Oberhaupt für den Herbst 1925 die **leibliche Wiederkehr der biblischen Erzwäter** Abraham, Isaak und Jakob und der alttestamentlichen Propheten auf unsre Erde und den **Anbruch des tausendjährigen göttlichen Friedensreichs** geweissagt.

Die sensationelle Prophezeiung der „Ernstes Bibelforscher“ fürs Jahr 1925 ist **gescheitert!** Das möchten sie gerne vergessen machen. Sie beschwerten sich nun über ungerechte Verfolgung und suchen sich als Märtyrer hinzustellen. Ihre verfassungsmäßigen Rechte sollen sie ungeschmälert haben. Um so leichter wird man sie in der Deffentlichkeit durchschauern!

Der „öffentliche Protest“ war übrigens nichts als der Auftakt einer aufdringlichen Propaganda der bibelforscherischen Schriften unter den Gliedern der ev. Kirchengemeinde, wozu in Calw die Sonntagsmorgenstunden (!) gewählt wurden. Wir bitten unsere Gemeindegemeinden, an den Ältern die entsprechende Antwort zu geben.

Calw, 6. Februar 1926.

Der Bezirksausw. d. Ev. Volksbundes.

## Unübertroffen in QUALITÄT U. GLANZWIRKUNG IST Kavalier-Extra

DAS BESTE ALLER SCHUHPUTZMITTEL  
UNION-AUGSBURG

Auf mehrfachen Wunsch soll hier in den nächst. Wochen durch die Bezirksfürsorgerin ein

### Kurs über die Pflege des Säuglings und Kleinkindes

stattfinden. Derselbe wird in den Abendstunden noch zu bestimmender Tage in dem bei den Mütterberatungsstunden benützten Zimmer der „Kanne“ (Salzgasse) abgehalten werden. Hierzu ergeht allgemeine Einladung. Anmeldungen werden im Laufe dieser Woche auf dem Jugendamt entgegengenommen.  
Calw, den 8. Febr. 1926. Jugendamt: Stiefel.

Calw, den 8. Februar 1926.

### Statt Karten. Dankfagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die wir beim Helmgang unserer lieben treuen Entschlafenen

## Katharine Bollmer

geb. Kern

erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
Familien Georg Bollmer,  
Friedrich Förcher,  
Wilhelm Kömpf.

## B.-G.

Am Donnerstag, den 11. und Freitag, den 12. ds. Mts., je abends 8 Uhr  
**Singprobe**  
im Saale der Brauerei  
D r e i ß.

Altburg.

### Im Wege der Zwangs- vollstreckung

versteigere ich am Mittwoch, den 10. ds. Mts., vormitt. 11 Uhr gegen bare Bezahlung:

33 Ballen

(ca. 58 Str.)

rein überseeischen

Tabak, sowie

15 Mille Cigarren,

lofe, unverpackt.

Zusammenkunft b. Rathhaus.

Gerichtsvollzieher

beim Amtsgericht Calw

Dhngemach.

### Dienst- Mädchen

für Haus- u. kleine Landw.  
kann sofort eintreten

bei

Karl Widmann, Fahr-  
räder, Nähmaschinen  
und Motorfahrzeuge,  
Ehningen.

## Gummi- Mäntel Reichert

Besichtigen Sie ungeniert  
mein Sortiment, ehe Sie  
Ihren Bedarf decken! Dom Guten —  
das Beste!

## Die neuen Modenalben

Frühjahr / Sommer 1926  
sind vorrätig  
in der

## Buchhandlung Häußler

## Leig- Maschine

(Werner & Pflüderer) ver-  
kauft wegen Anschaffung  
größerer Maschinen. Preis  
500 Mk.  
Wilh. Neumann, Bäcker,  
Calmbach, Fernspr. 221.

## Missionsverein

diesmal  
Montag  
(statt Dienstag)

Stahl

## Raufe Feld- u. Rasse-Tauben

und bitte um Angebot  
mit Preis  
Wilhelm Rivinius,  
Zigarren- u. Friseurgeschäft,  
Herrenberg.

## Mostroffinen

gute Qualität Nr. 11 32,56  
empfiehlt

Carl Straile,  
Althengstett.

## W o h n u n g !

(2-3 Zimmer) sofort oder später  
zu mieten gesucht.  
Angebote unter O. K. an die Geschäftsst. ds. Bl.

## Hühneraugen und harte Haut



besessigt  
Dinkrol

Packung 75 Pfg. Verkaufsstellen:  
Fast alle Apotheken und Drogerien.